

Klose & Seidel

Bureau für Zeitungsausschnitte.
Berlin NO. 43, Georgenkirchplatz 21 1/2

(Liest die meisten Zeitungen und ist das
bestorganisierteste Bureau Deutschlands.)

Zeitung: _____

Ort: _____

Datum: _____

24. Feb. 1912

Der hypo-kritische Schönberg.

L. S. Der Komponist Herr Arnold Schönberg hat eine Matinee mit eigenen Werken gegeben, die mir nicht gefallen haben. Ich nannte sie in Ausübung meines Amtes ersindungsarm und langweilig. Daraufhin greift er mich nun in der Zeitschrift „Pan“ persönlich an. Es spricht gewiß nicht für den Künstler in Schönberg, daß er, anstatt den Ursachen seiner Mißerfolge nachzuspüren oder stolz der Zukunft zu vertrauen, gegen einen ihm unbequemen Kritiker polemisiert. Indessen solche Dinge muß man kühl betrachten; dieser Groll ist zu natürlich, um nicht verständlich zu sein. Würde Herr Schönberg mich als schlechten Regenjunker hingestellt haben, so wäre auch kein Wort darüber zu verlieren. Aber er hat anderes, Schlimmes, getan, worauf ihm allerdings eine Antwort nicht erspart bleiben darf.

In seinem Aerger wird der Komponist wüthig. Eine Eigenschaft, die man bisher an seiner Musik nicht bemerkt hat. Schält man den Kern aus der stacheligen Schale, so ergibt sich folgendes: Herr Schönberg freut sich, feststellen zu können, daß in meinem Referat statt des Pianisten Glossoff irrtümlich Egon Petri genannt ist, und benutzt diesen Zufall,

um den Anschein zu erwecken, als schriebe ich über Dinge, die ich nicht gehört habe! Ich muß diese Kampfesweise als unehrlich bezeichnen. Herr Schönberg steht lange genug im öffentlichen Leben, um zu wissen, wie leicht und häufig solche Verwechslungen vorkommen können. Blamabel werden sie nur, wenn es sich um Leistungen handelt, für die man das Unterscheidungsvermögen ohne weiteres beim Kritiker voraussetzen muß. Im vorliegenden Falle aber hat nicht einmal Nachlässigkeit den Irrtum verschuldet, denn sonderbarerweise war mir ein Programm zugesandt worden, auf dem der Name „Glossoff“ mit Tinte ausgestrichen und dafür „Egon Petri“ hingeschrieben war, so daß ich annehmen mußte, der deutsche Pianist sei für den französischen Kollegen in letzter Stunde eingesprungen. Ich bin ja nicht verpflichtet, die tausend Klavierspieler, die allabendlich vor mir in den Konzertsälen, oft in recht weiter Entfernung, sitzen, von Angesicht zu kennen, und selbstverständlich ist der Kritiker zum Teil auch auf das ihm auf Treu und Glauben eingehändigte Programm angewiesen. Das alles weiß Herr Schönberg und tut doch so, als ob Veranlassung zu mehr als einer einfachen Berichtigung vorläge! Ja, er geht noch weiter und versucht aus einem zweiten Satz meines Referates Kapital für eine Zweideckung zu schlagen. Es ist da von der trostlosen Monotonie Schönbergischer Lieder, deren ich acht bis zehn über mich ergehen ließ, die Rede, und um diese Lieder noch näher zu charakterisieren, zitierte ich in einer Klammer hinzu „nach Texten von Stefan George, Maeterlinck und anderen.“ Ich hätte ebensoviel noch mehr Dichter anführen können. Daß er Maeterlinck komponiert hat, wird Schönberg nicht leugnen wollen. Wenn nun wirklich Frau Winternitz später das Lied mit Maeterlinckschem Text einer Indisposition wegen fortgelassen hat — eine diesbezügliche Aufklärung ist während meiner Anwesenheit im Saale nicht erfolgt — was ändert das an der Richtigkeit meines Satzes, an meinem Urteil über die Lieder im allgemeinen, auf das es doch allein hier ankam? Kein vernünftiger Mensch wird aus meiner Kritik die Behauptung herauslesen, ich hätte gerade dies Lied gehört. Aber Herr Schönberg klammert sich an Nebendinge, um von der Hauptsache abzulenken. Nicht der Pianist, nicht Maeterlinck standen zur Diskussion, sondern Arnold Schönberg, und den — habe ich leider gehört. Und leider auch im „Pan“ gelesen! Ich glaube nicht, daß solche Angriffe das Vertrauen meiner Leser je erschüttern könnten. Herrn Schönberg aber will ich beschämen. Sowohl er — was hoffentlich recht bald geschieht — bessere Musik macht, werde ich meiner Freude darüber den unverhohlenen Ausdruck geben